

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Klein-  
zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unfern Po-  
sten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

31. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 118.

Sonnabend, den 4. October

1884.

### Amtstag

Montag, den 6. October 1884, von Vorm. 11 Uhr an  
im Amtsgerichtsgebäude zu Eibenstock.

Schwarzenberg, am 2. October 1884.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
Fryr. v. Strifing.

### Bekanntmachung.

Die Wählerliste zur bevorstehenden Reichstagswahl für hiesigen Ort liegt  
vom 1. bis 10. October a. c. im hiesigen Comptoir zu Bedermanns Einsicht  
aus. Einsprüche dagegen sind innerhalb dieser Frist schriftlich oder mündlich  
hier anzubringen.

Blauenthal, den 1. October 1884.

Dr. G. L. Reichel, Gemeindevorstand.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Betrachtungen über die  
Möglichkeit und Nützlichkeit eines deutsch-franzö-  
sischen Bündnisses sind allmählich in der Presse  
verstummt. Sie haben keinen anderen Erfolg gehabt,  
als den beiden seit Jahrhunderten verfeindeten Na-  
tionen vor die Augen zu führen, daß ihre Versöhnung  
nicht schlechterdings unmöglich ist, und daß ein Bünd-  
niß zwischen ihnen für beide Theile die größten Vor-  
theile haben würde. Derartige Betrachtungen sind  
nicht zum ersten Male angestellt worden; aber zum  
ersten Male sind sie von französischer Seite ausge-  
gangen und haben fast in allen Blättern jenseits  
der Vogesen ein lautes Echo gefunden. Dieser Um-  
stand giebt der vorläufig rein akademischen Erörter-  
ung eine besondere Bedeutung. Wenn sie auch eine  
praktische Folge vorderhand noch nicht gehabt hat  
und noch nicht haben konnte, so hat sie doch immer-  
hin, wie sie von der Verhöhnung der französischen  
Leidenschaften Zeugniß abgelegt hat, die Versöhnung  
der beiden großen Nationen wenigstens angebahnt.

— Folgende Episode während des Kaisermanövers  
am Rhein erzählt die „Rheinisch-Westfälische Zeit-  
ung“: „Nach dem Manöver sprach der Kaiser mit  
lauter Stimme dem commandirenden General Frei-  
herren von Loß und sämtlichen anwesenden Offizieren  
seine Anerkennung aus für die vorzügliche Ausbildung  
der Truppen. Seine Hoffnung und Ueberzeugung sei  
es, daß ein Armee-corps, welches sich im Manöver  
so tüchtig gezeigt, auch im Kriege Gutes leisten müsse,  
und wie aus den letzten Kriegen, so auch bei einem  
etwaigen neuen Einfall mit Lorbeeren geschmückt  
zurückkehren werde. Dann trat eine kleine Pause  
ein, der Kaiser wurde ernst und begann wieder: „Ich  
sage Ihnen allen nun Lebewohl; im Armee-corps zu-  
sammen werden wir uns wohl nicht wiedersehen,  
aber ich hoffe, daß Sie Alle so tüchtig bleiben wer-  
den, wie jetzt, auch wenn ich nicht mehr sein werde.“  
Thränen traten dem greisen Felden in die Augen,  
als er dies sprach, und gar mancher Andere soll sich  
seitwärts gewandt haben, eine Thräne wegzuwischen.

— Seit Jahren wird über die von holländischen  
Fischern rücksichtslos betriebene Raubfischerei im  
Rhein Klage geführt. Neuerdings werden von den  
holländischen Fischern Netze in Anwendung gebracht,  
die namentlich den Lachsfang ganz außerordentlich be-  
günstigen und dadurch der Fischerei des Oberrheins  
in hohem Maße gefährlich sind. In Folge der Fang-  
methoden der Holländer ist es dahin gekommen, daß  
sich im deutschen Theil des Rheins kaum noch ein  
Lachs sehen läßt und daß die seit Jahren festgesetzten  
Bestrebungen des deutschen Fischerei-Vereins zur Ver-  
mehrung der Fische im Rhein fast ausschließlich den  
holländischen Fischern zum Nutzen gereichen. Ein  
seitens der Rheinuferstaaten Preußen, Baden, Hessen,  
Elsaß-Lothringen und der Schweiz schon im Jahre  
1880 gemachter Versuch, durch eine Convention der  
in höchsten Grade verderblichen Art und Weise des  
Lachsfanges in den Niederlanden ein Ende zu machen,  
scheiterte an der Weigerung der holländischen Regie-  
rung, einer solchen Convention beizutreten. Die auch  
in letzter Zeit mit der holländischen Regierung ge-  
pflögten Verhandlungen haben leider, wie es heißt,  
noch immer nicht zu einem Abschlusse geführt.

— Frankreich. Zum ersten Male sind in die-  
sem Jahre die deutsch-feindlichen Kundgeb-  
ungen unterblieben, die sich bis jetzt immer am  
Jahrestage der Kapitulation Straßburgs auf dem  
Concordienplatze in Paris vor der Statue Straß-  
burgs abgespielt haben.

— In Irland wird es seit einiger Zeit wieder  
recht ungemüthlich, denn die Mondscheinler regen  
sich wieder; in vielen Gegenden wird das Vieh  
mißliebiger Pächter auf der Weide verstümmelt, an-  
deren wird der rothe Hahn aufs Dach gesetzt oder  
gelegentlich ein halbes Duzend Kugeln ins Haus  
geschossen. Die länger werdenden Nächte begünstigen  
die agrarischen Ausschreitungen in hohem Grade, und  
sollte es einen strengen Winter geben, so dürfte es  
an Gewaltthaten und Verbrechen auf der grünen  
Insel nicht fehlen. In Salisbury wurde sogar am  
Sonnabend der Versuch gemacht, das am Marktplatz  
gelegene Rathhaus in die Luft zu sprengen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 4. October. Wir machen hier-  
mit nochmals auf die heute, Sonnabend, stattfindende  
totale Mondfinsterniß aufmerksam. Dieselbe  
wird bei günstigem Wetter in ihrem ganzen Verlaufe  
bei uns sichtbar sein. Um 9 Uhr 5 Minuten tritt  
der Mond in den Schattenkegel der Erde ein. Um  
10 Uhr 9 Minuten beginnt die totale Verfinsterniß,  
die nach mehr als 1 1/2 stündiger Dauer erst um 11 Uhr  
42 Minuten endet. Ein Stunde später verschwindet  
die letzte Spur der Verfinsterniß.

— Eibenstock, 3. October. Mit Rücksicht auf  
die demnächst stattfindenden Stadtverordneten-  
Ergänzungswahlen wird darauf aufmerksam ge-  
macht, daß nach § 44 der revidirten Städteordnung,  
sofern nicht schon andere Gründe zur Verfassung des  
Stimmrechtes vorliegen, diejenigen Bürger nicht stimm-  
berechtigt sind, welche mit der Abentrichtung von  
Staats- oder Gemeindeabgaben, einschließlich der Ab-  
gaben zur Schul- und Armencaße, länger als 2  
Jahre ganz oder theilweise im Rückstande sind.  
Wer also die Rechte eines Bürgers ausüben will,  
vorstehender Bestimmung aber noch nicht genügt, wird  
gut thun, seine Abgaben-Reste zu begleichen.

— Schmölln. Die von Sr. Hoh. dem Herzog  
vollzogene Bestätigung der Wahl des Bürger-  
meisters Bochmann in Johannegeorgenstadt als  
Bürgermeister unserer Stadt ist am 29. vor. Mo-  
nats hier eingetroffen.

— Auf der Leipzig-Dresdner Bahn besteht  
bekanntlich die Einrichtung, daß die Züge auf dem  
linken Geleise ihren Cours verfolgen, während auf  
allen übrigen zweigeleisigen Bahnen Deutschlands  
rechts gefahren wird. Diese Eigentümlichkeit der  
Leipzig-Dresdner Bahn wird nunmehr mit 5. October  
d. J. verschwinden und werden vom 6. October an  
auch die Züge dieser Linie rechts fahren. Es be-  
durfte zahlreicher Abänderungen der vorhandenen  
Weichen, um diesen Wechsel vornehmen zu können.

— Nach den Mittheilungen der königl. Brand-  
versicherungskommission zu Dresden ist das Jahr  
1884 für Sachsen so reich an Blitzschlägen  
gewesen, wie keins der vorhergehenden. Es sind  
nämlich 326 Blitzschläge in Gebäude erfolgt, wovon  
aber nur der vierte Theil wirklich die betroffenen  
Gebäude in Brand gesetzt hat. Besonders verber-  
lich waren die Gewitter vom 19. Mai mit 58 Blitz-  
schlägen und vom 14. Mai und 4. August mit je  
32 Blitzschlägen. Der schlimmste Tag in den letzten  
5 Jahren war der 27. Mai 1881 mit 66 Schlägen;  
ihm kommt dann zunächst der 6. Juli 1883 mit 41  
Schlägen. Es wird im Allgemeinen eine bedeutende  
Zunahme der Blitzschläge beobachtet, welche durch die  
Zunahme der Gebäudezahl bei Weitem nicht ausge-  
glichen wird, dagegen nimmt die Zahl der zündenden  
Schläge stetig ab. Von 1860—69 wurden gezählt  
durchschnittlich jährlich 86 Schläge, darunter 45,2

Prozent nichtzündende, 1870—79 154 Schläge, dar-  
unter 58 Prozent nichtzündende, 1880—84 dagegen  
224 Schläge, darunter 70,2 Prozent nichtzündende.  
Unter den einzelnen Landestheilen ist in diesem Jahre  
am härtesten betroffen worden die Amtshauptmann-  
schaft Grimma mit 78, Zwidau mit 68, Leipzig mit  
67 Schlägen, am wenigsten Auerbach mit 15 und  
Delsnig mit 11 Schlägen. Die gefährlichsten Mo-  
nate sind Mai und Juli, die gefährlichste Tageszeit  
der Nachmittag von 12—6 Uhr, die günstige die  
Nacht- und Morgenstunden. Die erhebliche Zunahme  
der Blitzgefahr, der ja alljährlich viele Menschenleben  
zum Opfer fallen, ist eine beherzigenswerthe Mah-  
nung, auf Schutz der Gebäude durch gute Blitzab-  
leitungen bedacht zu sein.

### Die städtische Wasserleitung zu Falkenstein.

Unter dieser Ueberschrift bringt der „Boztl. Anz.“  
eine Besprechung über die Erbauung der Wasserlei-  
tung in Falkenstein, welche insofern für hiesige Ver-  
hältnisse von Interesse ist, als auch bei uns in Eiben-  
stock die bereits besprochene Wasserleitungsfrage  
früher oder später zu positiven Beschlüssen der städti-  
schen Behörden führen wird. Wir veröffentlichen  
daher obengenannten Artikel, welcher folgendermaßen  
lautet:

Seit einer Reihe von Jahren gab man sich hier-  
orts der Hoffnung hin, im Punkte der Versorgung  
unserer Stadt mit trinkbarem Wasser einer Calami-  
tät entkommen zu können, die aus der gewöhnlichen  
Zuleitung mittels Holzröhren größtentheils hervor-  
ging und trotzdem eine nicht unbedeutende Belastung  
des Gemeindefädels hervorrief. Klar war man sich  
längst darüber, daß die Anlage einer einheitlichen  
Wasserleitung bei der günstigen Lage der Stadt am  
Fuße des Wendelsteins gerade hierorts mit verhält-  
nismäßig geringerem Kostenaufwand herzustellen sein  
würde, als dies an vielen anderen Orten der Fall  
gewesen, welche sich dieser Wohlthat bereits erfreuen.  
Doch der drückende Geschäftsgang früherer Jahre gab  
unserer Stadtvertretung nicht den Muth, mit solch  
einem großartigen Unternehmen an die Oeffentlichkeit  
zu treten; ja, als Anfang dieses Jahres die Ange-  
legenheit unter der Regide des neuen Stadtoberhauptes  
thatkräftig in die Hand genommen wurde, da gab es  
noch manche ängstliche Gemüther, welche den Zeit-  
punkt des Angriffes noch immer hinausgeschoben  
wünschten. Doch Angesichts der nunmehr vollendeten  
Thatsache können wir konstatiren, daß die Opposition  
sich gelegt, was gewiß auch daraus erhellt, daß uns  
ein anfänglich scharfer Gegner in seiner biedern Offen-  
heit mit strahlendem Gesichte vor seiner brausenden  
Wasserkunst das halblaute Bekenntniß ablegte: „Ich  
war zuerst auch dagegen. — Nicht mit Geld ist's zu  
bezahlen!“ — Besonders aber soll die bekannte Lie-  
benswürdigkeit des weiblichen Theils unserer Haus-  
bewohner, mit Ausnahme derer, welche einer gegen-  
seitigen Aussprache am Wasserbottiche den Vorzug  
geben, in den letzten Tagen merklich in Zunahme  
gegriffen sein, was Viele gleichfalls auf das Conto der  
neuen Wasserleitung bringen wollen.

Was nun die Leitung selbst anlangt, so lag deren  
Projektirung in den Händen des Civilingenieurs Hrn.  
Menzner in Leipzig, welcher seiner Aufgabe vollständig  
gerecht geworden und alle Laienbedenken über Wasser-  
mangel, wie über ungünstige Druckverhältnisse durch  
die That verstummen gemacht, denn die beiden durch  
Sammelgalerien gefaßten Kocherquellen in Grünbach  
und der Bachsteinbrunnen geben gegenwärtig, trotz  
des trockenen, regenarmen Sommers, eine solche

Dem Ra-  
(7) Dem  
(8) Dem  
Markoffen-  
(10) Dem  
dem Ma-  
r.  
Bermann  
Bernhard  
unverhel.  
Marie.  
Bermann  
es Stell-  
Heinrich.  
Siegel  
age alt.  
39 Jahre

Für vorläufiges Kopfen kammnt.  
Sachn

ette

De-  
ipzig

ner.

für  
n Be-  
monde  
s bei  
ter.

Näh-

bahn.

Ab.  
7,0  
7,56  
8,89  
8,82  
9,12

Ab.  
6,90  
6,98  
7,8  
7,81  
8,7  
8,14  
8,35  
8,45  
8,55  
8,25

alt:  
Boorf.

gemm.  
Pf.



Wasserfülle, daß das Reservoir Ueberfluß hat, und übrigens sind bei dem zu erwartenden Wachstum unserer Stadt noch Reservequellen vorhanden. Die Druckverhältnisse und die Rohrdimensionen sind so günstig gewählt, daß sämtliche verfügbare Quellen ins Reservoir eingeleitet und dabei jedes Haus bis ins obere Stockwerk, selbst in den höher gelegenen Stadttheilen, noch ausreichend mit Wasser versehen werden kann. Ingenieur Menzner lag auch die Vau- leitung ob, während die Firma W. R. Conrad in Leipzig die eigentliche Ausführung des Unternehmens einschließlich der Erarbeiten im Afford übernommen hatte. Gerade letztere aber stießen auf unerwartete Hindernisse, indem oft auf längeren Strecken vollständig durch Felsen gearbeitet und selbige theilweise gesprengt, außerdem aber ganze Straßen erst kanalisiert werden mußten.

Das in die Erde eingebaute Reservoir faßt 225 Kubikmeter Wasser und ist so angelegt, daß dasselbe bei Reparaturen oder zum Zwecke der Reinigung ausgeschaltet werden kann, so daß während dieser Zeit der Zufluß nach der Stadt nicht unterbrochen werden muß. Die Hauptleitung läuft der Schloßstraße entlang in Röhren von 150 Millimeter Weite, und zweigen sich von hier aus Seitenleitungen in die tiefer gelegenen Stadttheile ab. Die Gesamtlänge der Rohrleitung beträgt 6800 Meter. 24 Ueberflurhydranten, von denen 6 als Druckständer benützt werden, stehen im Dienste unserer Feuerwehr jederzeit bereit, so daß auch nach dieser Seite die Bewohner unserer Stadt sich einem Sicherheitsgefühl hingeben können. Zur Zierde endlich spendet eine vor der Kirche errichtete Fontaine mit hübschem Bassin ihre Strahlen, und dieselbe ist besonders der Anziehungspunkt unserer Jugend.

Bei der am 30. September erfolgten Uebergabe zeigte sich zur allgemeinen Freude, daß auch die bauliche Ausführung, einschließlich der aus der Gießerei der Königin-Marienhütte stammenden Rohrleitung und Hydranten, vollkommen korrekt zu nennen ist. Die allseitig als solid anerkannte Firma W. R. Conrad hat besonders durch diese Arbeit ihren guten Ruf aufs Neue gekräftigt, was gewiß auch dadurch bewiesen wird, daß dieselbe gegenwärtig einen größeren Erweiterungsbau der städtischen Wasserleitung in Annaberg übernommen und mit einer unserer Nachbarstädte in Unterhandlung betreffs einer Neuanlage der Wasserleitung steht. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß die gesammten Maurerarbeiten, besonders der Bau des Reservoirs und Springbrunnensbassin, in den Händen des hiesigen Baumeisters Herrn Simon lagen.

Was den Kostenpunkt des Unternehmens betrifft, so stellt sich derselbe mit den Ausgaben für Vorarbeiten, Quellen- und Grundstückswerb incl. Vau- leitung auf etwa 70,000 Mark. Dazu kommen noch die Ausgaben für 170 Privatabzweigungen, welche die Stadt während der Bauzeit bis zur Grundstücks- grenze unentgeltlich herstellen ließ. Die Zinsen für dieses Kapital finden zum größten Theile ihre Deckung durch den von den Consumenten zu leistenden Wasserzins, welcher derart bemessen wird, daß für jeden bewohnbaren Raum 1 1/2 Mark pro Jahr zu leisten sind, mit Ausnahme besonderer gewerblicher Einrichtungen. Da im Voranschlage nur 100 Privat- leitungen für den Anfang gerechnet wurden, so sind auch hier die Erwartungen übertroffen worden. Es finden sich tatsächlich ganze Straßen, in denen sich jedes Haus dieser neuen Wohlthat erfreut. Hieraus erklärt sich auch die geringe Zahl der öffentlichen Druckständer.

So ist nun unsere Stadt wieder um eine Annehmlichkeit reicher, aber auch zugleich Stadtvertretung und Bürgerschaft durch das erhebende Gefühl, etwas Großes glücklich hinausgeführt zu haben, in ihrem Gemeinfinne aufs Neue gekräftigt.

## Der Herr Rechnungsrath.

Erzählung von Paul Aven.  
Nachdruck verboten.

### I. Die entkämpfte Braut.

Edmund Müller war der einzige Sohn einer Wittwe, von frühe auf gewohnt, keinen Widerspruch zu ertragen und über Alles zu streiten, war aber dabei sonst gut- bergig. Er studierte das Finanzfach und als er eine Anstellung als Rechnungsbeamter bei der Regierung erhalten hatte, war es ein Anliegen seiner Frau Mama, ihm eine passende Frau zu suchen. Aber die Sache hatte ihre besonderen Schwierigkeiten wegen seiner Wunderlichkeiten, denn seine Streitsucht und Rechthaberei wirkten nicht anziehend auf junge Mädchen. Zwar seine Mutter meinte, man muß ihn nur verstehen, so kann man ihn um den Finger wickeln. Nun allerdings, die Köchin seiner Mama hatte es verstanden. Früher war sie von ihm gescholten worden, weil die Suppe verfallen oder der Braten angebrannt sei, wenn andere Leute kaum eine Spur davon wahrnehmen konnten. Diese Sachen machten ihr bald keine Sorge mehr. „Ach“, sagte sie jetzt, wenn sie gefehlt hatte, es thut mir sehr leid, mir ist etwas passiert, die Suppe ist ein wenig zu herb.“ Der Herr Revisor warf dann gewöhnlich noch einige Messerspitzen Salz in seinen Keller. „Der Braten ist mir heute ein wenig ange-

brannt“, klagte die Köchin. „Ich weiß nicht, was die Gerte meint“, sagte dann Eduard, „der Braten hat gerade die rechte Art, das heißt nicht angebrannt, das heißt pikant.“ — Die Frau Mama hat endlich ein passendes Mädchen gefunden, von dem sich hoffen ließ, daß es den Herrn Revisor verstehen lerne. Man verabredete mit den Eltern des Mädchens eine Zusammenkunft in einem benachbarten Badeorte, damit die jungen Leute einander kennen lernten und die Mutter ver- säumte nicht, ihren Sohn über das rechte Verhalten zu unterrichten. Die Sache ging ganz gut. Aber nach- dem man einige Zeit beisammen gewesen, stellte sich ein ehemaliger Universitätsgenosse von Edmund Müller ein. Der Universitätsfreund gebrauchte zufällig das Wort „Vandalismus“. (So bezeichnet man ja die wilde Ver- störungswuth, weil die Vandalen, ein deutscher Stamm, der bei der Völkerwanderung in Afrika einfiel, dort mit Feuer und Schwert schrecklich gehaust haben sollen.) Ueber dieses Wort geriet Edmund in große Entrüstung. „Vandalismus sagen Sie“, rief er, „wissen Sie nicht, daß die Vandalen gar keine Vandalen gewesen sind? Die neuesten Geschichtsforschungen haben ergeben, daß was man von dem Vandalismus der Vandalen erzählt, alles nur Verleumdung der Römer ist.“ Der Freund, Doktor Geyer, brachte seine Gründe für den Vandalis- mus der Vandalen und Edmund Müller seine Gegen- gründe vor. Diese Disputation war für die Anwesenden sehr unerquicklich. Man suchte auf allerlei Weise unsern Freund Edmund zur Ruhe zu bringen. Plötzlich aber war er verschwunden. Man wartete, es verging eine halbe Stunde; man suchte und fragte — er war verschwunden. Da man sich dieses Verschwindens nicht anders erklären konnte, denn als entschiedene Abgabe, so zogen die Eltern mit ihrer Tochter ab und die Frau Mama reiste gleichfalls tiefbetäubt weg. Endlich, die Lampen waren schon angezündet, kommt der Herr Re- visor schweißtriefend mit einem Buch unter'm Arm zu- rück, fragt nicht nach Mama oder sonst Jemand, son- dern nur nach Doktor Geyer, der aber auch bereits fort- war. Er war nämlich unterdessen in die nahe Universi- tätsstadt gerannt gewesen, um dort ein Buch zu holen, aus welchem er seine Ansicht begründen konnte. Mit einer tiefen Wunde im Herzen, daß er nicht hatte Recht behalten können, kehrte er in dunkler Nacht nach Hause.

Zwei Jahre waren unterdessen vergangen. Edmund, der ein sehr tüchtiger Beamter war, war zum Mini- sterialrevisor vorgeückt und hatte unterdessen über tau- senderelei Dinge hinwegdisputirt und nach seiner Mein- ung allemal Recht behalten. Aber seine Mutter hatte die Versuche nicht aufgegeben, ihm zu einer Frau zu verhelfen und da er eine angesehene Stellung einnahm und auch sonst mit Glücksgütern gesegnet war, fiel es nicht so schwer, ein braves Mädchen aus gutem Stande zu finden, das bereit war, auch ein biß- chen Wunderlichkeit mit in den Kauf zu nehmen. Amalie Berthold hieß das Fräulein, mit welchem sich dieses Mal Edmund Müller richtig verlobte. Die Mut- ter war überglücklich und erwies der Braut alle erdenk- liche Aufmerksamkeit und Liebenswürdigkeit, um zu erzeigen, was etwa der Herr Sohn versäumte, und da Amalie über sein gutes Gemüth hinreichend unterrichtet war, so konnte sie sich über manches hinwegsetzen. Nach einigen Tagen sollte das Brautpaar mit der Eisenbahn einen Ausflug machen, um sich den Verwandten in N. vorzustellen.

„Lieber Edmund“, sagte die Mutter, „ich bitte Dich, thu' mir keine Schande an; nimm Dich in Acht und disputire nicht.“ Edmund versprach das Beste. Es war freilich etwas ungeschickt, daß er gleich im Eisen- bahnwagen anfang, seiner Braut eine gründliche Vor- leitung darüber zu halten, wie schädlich es für die Augen sei, während einer schnellen Fahrt durch's Fenster zu schauen. Doch that Amalie, als interessire sie seine Belehrung. Auf der nächsten Station öffnete sich die Wagenthür und herein trat eine junge Dame und ein Herr. „Ach, da ist ja der liebe Herr Revisor Müller“, rief der Eintretende. „Sie? Herr Doktor? wie willkommen!“ erwiderte Edmund. Es war Niemand anders als Doktor Geyer. Amalie merkte, daß der Ein- getretene ein Freund ihres Bräutigams sei und erwartete, daß er ihm alsbald seine Braut vorstellen werde und sah in gespannter Erwartung jeden Augenblick bereit, den Freund ihres Bräutigams freundlich zu begrüßen. „Wie geht es Ihnen, mein lieber Freund?“ fragte der Doktor. Jetzt wird er's sagen, daß er verlobt ist, dachte Amalie.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

— Ein gegen einen Lotteriekollekteur geführter, nunmehr beendigter Prozeß verdient in allen Kreisen des Publikums Beachtung. Ein Gewerbetreibender in einer königlich sächsischen Stadt spielte bei einem in einem Vorstadtdorfe dieser Stadt wohnenden Lotteriekollekteur ein Loos. Die Loose der ersten zwei Klassen waren dem Spieler von einem Bediensteten des Kollekteurs ins Haus überbracht worden und der Spieler hatte jedesmal die Einlage richtig bezahlt. — Das Loos 3. Klasse hatte aber der Spieler vor der Ziehung nicht erhalten, und er gewahrte dies auch erst, als er die Nachricht erhielt, daß seine Nummer mit 40,000 Mark Gewinn ge- zogen worden war. Als er nun sofort am Tage der

Ziehung nachträglich sein Loos von dem Kollekteur holen lassen wollte, erklärte derselbe, das Loos sei nicht rechtzeitig abgeholt, er habe darüber anderweitig verfügt. — Indes wurde dieses Loos bei einer sei- tens der Behörde vorgenommenen Lokalexpedition noch im Hause des Kollekteurs gefunden. Der Spieler klagte nun auf Herausgabe des Looses beziehentlich auf Verabfolgung des Gewinnes gegen den Kollekteur und er hat diesen nicht ganz unzuverlässigen Prozeß in erster und zweiter Instanz und damit — Man- gels eingelegter Revision — endgültig gewonnen, und der Kollekteur mußte nun auch die ganz erheblichen Prozeßkosten zahlen, ganz abgesehen davon, was etwa im Disziplinarwege seitens der königlichen Lotterie- direktion verfügt werden wird. Dieser Vorfall dürfte übrigens — wenn auch der Prozeß zu Gunsten des Spielers entschieden worden ist — eine dringliche Aufforderung für Alle sein, welche in der Lotterie spielen, daß sie rechtzeitig ihre Klassenloose erneuern, denn der Lotteriedirektion gegenüber hat man einen Anspruch auf den Gewinn des Looses nur dann, wenn man tatsächlich sich im Besitz des Looses be- findet. Also man sichere sich auch den Besitz des Looses schon vor der Ziehung der betreffenden Klasse.

— Es wird Wenigen bekannt sein, daß die Dänen es sind, welche den deutschen Michel erfunden haben. Während des 30jährigen Krieges befand sich ein geborner Pfälzer Namens Michel Obentraut als Hauptmann im Heere Christian's IV. von Dänemark. Da Michel Obentraut nicht allein ein tapferer, sondern auch ein braver Mann war, wurde er bald bei den Dänen unter dem Namen der „deutsche Michel“ bekannt, eine Benennung, die keine Beleidigung oder Spott enthielt. In der Schlacht bei Seelze am 25. October 1624 commandirte Michel Obentraut eine Abtheilung dänischer Reiterei und zeichnete sich durch seine Tapferkeit aus. Er wurde tödtlich verwundet, fiel vom Pferde und wurde als Gefangener zu Tilly gebracht. Diesem war er be- reits durch seinen militärischen Ruf bekannt und daher ließ er ihm ein Lager in seinem Wagen bereiten, wo der „deutsche Michel“ seinen Geist aushauchte, um im Volksmund weiter zu leben, obschon in einer ganz andern Bedeutung als die, in welcher ihm der Bei- name gegeben war.

— Richtig erkannt. Zwei ehrsame Rauze zankten sich in einer Kneipe. Der jüngere will den älteren belehren, daß er im Irrthum sei! Der aber spricht in gerechter Entrüstung: „Was Sie sind, das bin ich schon lange gewesen, Sie Esel, Sie!“

— Aus dem Leben. Auf das Heine'sche Ge- dicht: „Reise zieht durch mein Gemüth“, hat ein Wit- bold folgende höchst gelungene Parodie verfaßt:

Reise zieht durch mein Gemüth  
Plötzlich der Sebante:  
Lieber Pelz, was hängt du denn  
Einsam in dem Schranke?  
Zieh' hinab in jenes Haus,  
Wo sie Geld vorstiehlen;  
Wenn du meinen Frack dort schau'st.  
Sag', ich laß ihn grüßen.

## Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 28. September bis 4. October 1884.

**Aufgehoben:** 46) Ernst Louis Krönert, Straßenarbeiter in Wildenthal, ehel. S. des Gottlieb Wilhelm Krönert, Cbauffe- wärter ebendasselbst und Auguste Minna Heinz in Wildenthal, ehel. L. des Karl Friedrich Heinz, Oeconoms ebendasselbst. 47) Albrecht Hermann Hüster, ans. V. und Zimmermann hier, ein Wittwer, ehel. S. des Carl Heinrich Hüster, ans. V. und Schuh- machermeisters hier und Anna Auguste Jugelt hier, ehel. L. des weil. Gottlieb Friedrich Jugelt, ans. V. u. Schneidermstr. hier.

**Getraut:** 35) Ernst Emil Guntber, Tanzlehrer in Schnee- berg und Eugenie Selma gesch. Wahl geb. Schwaarschmidt hier.

**Getauft:** 288) Max Ewald Seidel, 289) Max Richard Anger, unehel. 290) Julius Heinrich Kößbach.

**Begraben:** 172) Lina Marie, unehel. L. der Emma Emilie Zeiger hier, 1 M. 21 J. 173) Karl Hermann Dost, Vof- schaffner hier, ein Ehemann, 53 J. 5 M. 12 J. 174) Julius Heinrich, ehel. S. des Heinrich Kößbach, ans. V. u. Stell- machermeisters hier, 1 J. 175) Karl Heinrich Ferdinand Anger, ans. V. und Maurer hier, ein Wittwer, 69 J. 2 M. 28 J. 176) Albert Otto, ehel. S. des Carl Louis Siegel, Walbar- beiter in Wildenthal, 10 M. 24 J.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis: Mißfest des Michaelisfestes.  
Vorm. Abschiedspredigt des Herrn Dia. Batsch. Nach- mittags-Gottesdienst bleibt ausgef. Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Böttlich. Nächsten Montag, Vormittags 9 Uhr Wochencommunion. Die Beichtansprache hält Hr. Pf. Böttlich.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**  
Sonntag, den 5. October (Dom. XVII p. Trin.), Vorm- 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1 Uhr Betstunde.

## Chemischer Marktpreise vom 1. October 1884.

Weizen weiß u. bunt	8 Mt. 50 Pf. bis	8 Mt. 70 Pf. pr. 50 Alto
gelb	8    20       8    60	
Roggen inländischer	7    30       7    60	
sächsischer	6    90       7    30	
Braugerste	7    50       9    —	
Futtergerste	6    80       7    —	
Hafser	6    50       —    —	
Kocherbsen	9    25       9    75	
Mahl- u. Futtererbsen	—    —       —    —	
Hou	3    —       3    20	
Stroh	2    10       2    30	
Kartoffeln	2    70       2    90	
Butter	2    10       2    60	1



# A. J. Kalitzki,

Postplatz 15,

empfiehlt nach Eingang sämtlicher Winter-Artikel dieselben zu folgenden billigen Preisen:

**Senden-Flanelle** in waschbarer Waare,  
pr. Elle 20, 22, 25, 28, 30, 35, 40 Pfg.

**Jacken-Barchende**  
pr. Elle 30, 35, 40, 45, 50 Pfg.

**Rockzeuge** in schönen Mustern,  
pr. Elle 40 Pfg.

**Reine Wolle, Boy**, in all. Farben,  
pr. Elle 100, 110 Pfg.

**Reine Wolle, Flanell**,  
pr. Elle  $\frac{1}{2}$ , breit 60 Pfg.,  $\frac{1}{4}$ , 160 Pfg.

**Reine Wolle, Lama**,  
pr. Elle  $\frac{1}{2}$ , breit 100, 120, 130 Pfg.

**Reine Wolle, Jaquard**,  
pr. Elle 120, 140, 150, 200 Pfg.

**Bettzeuge** in den schönsten Farben,  
 $\frac{1}{4}$  breit pr. Elle 18 Pfg.  
 $\frac{1}{2}$  " " " 22, 25, 28, 30, 35,  
40, 50 Pfg.

**Gestreifte Inlets**,  
 $\frac{1}{4}$  breit 25 Pfg.  
 $\frac{1}{2}$  " " " 32, 35, 40, 45, 50 Pfg.

**Glattroth Inlets**,  
 $\frac{1}{4}$  breit 40, 45, 50, 60, 70 Pfg.  
 $\frac{1}{2}$  " " " 75, 80, 90, 100, 120, 150  
bis 170 Pfg.

**Glattroth Daunen-Cöper**,  
 $\frac{1}{4}$  breit 60, 70, 80 Pfg.  
 $\frac{1}{2}$  " " " 100, 120, 150 Pfg.

**Weisse Bettdamaste**,  
 $\frac{1}{4}$  breit 40, 45, 50, 60 Pfg.  
 $\frac{1}{2}$  " " " 75, 80, 90, 100 Pfg.

Ferner empfehle:

**Plüsch** in allen Farben, **Handtücher** in den verschiedensten Qualitäten, **Tischtücher**, **Servietten**, **Hemdentücher**, **Leinen**, **Blauleinen**, **Druckleinen**, **Blaudruck** zu Jacken und Röcken, sowie sämtliche Arten von **Futterstoffen** zu bedeutend ermäßigten Preisen.

# A. J. Kalitzki,

Eibenstock.

# Zur gefl. Beachtung!

Dem geehrten Publikum von hier und Umgegend empfehle hiermit den neuesten Patent-Stops-, Web- & Stidapparat, welcher sich in kürzester Frist an jeder Singer-Nähmaschine, sei dieselbe deutschen oder amerikanischen Ursprungs, anbringen läßt. Ferner empfehle: Singer-Nähmaschinen mit Vog-Apparat (neueste Erfindung, Patent angemeldet), Tambourir-, Sontages-, Schnur-Maschinen und Apparate, sowie Gaustelegaphen, Inductions-Apparate, Fernsprechanlagen u. u. und bringe meine Reparatur-Werkstätte in empfehlende Erinnerung. Nähmaschinen zu Fabrikpreisen bei wöchentlicher Abzahlung von 2 Mark, auch monatliche Abzahlung ganz nach Uebereinkommen.

Eibenstocker

Näh- und Tambourir-Maschinen-Handlung

von Johannes Haas, Mechaniker.

Alleiniger Vertreter des neuesten Fab. Schnur-Apparats.

Bei dem Eingang meiner Winter-Confection

# Damen- und Kinder-Mäntel

zeige ich gleichzeitig an, daß ich alle eingetroffenen Neuheiten mit dem denkbar geringsten Nutzen verkaufen werde und meinen werthen Abnehmern alle Vortheile im Einkauf biete.

Hochachtungsvoll

C. G. Seidel.

## Weintrauben

ob. Pflirsche, ein 10-Pfund-Postkorb portofrei M. 2,70 gegen Nachn. od. Einf., bei Abnahme v. 3 Körben 20 Pf. pr. Korb billiger. Anton Tohr, Weinproduzent, Borsbich, Ungarn.

(No. 1660.)

## Directe Post-Dampfschiffahrt Hamburg-Amerika

Nach New-York jeden Mittwoch u. Sonntag mit Deutschen Dampfschiffen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft August Bolten, Hamburg. Auskunft u. Niederfahrts-Berträge bei: Heinrich Wolf in Auerbach.

Sollte M. 250. Zweisigebel M. 80.

Sollte M. 12 u. 8. Hälfte, unt. 1. Sahr 9. M.



**Vittonese**, gegen Sommersprossen, Leberflecken u.  $\frac{1}{2}$  Fl. 3 M.,  $\frac{1}{2}$  Fl. 1,50.  
**Dr. Extract**, entfernt sofort Bartspuren bei Damen u.  $\frac{1}{2}$  Fl. 2,50.  
**Chines. Haarfarbe = Mittel**, zum Färben d. Haare,  $\frac{1}{2}$  Fl. 2,50,  $\frac{1}{2}$  Fl. 1,25.  
**Haarwuchs-Pomade**, vorzügl. zum Kopf- u. Bart-Haarwuchs,  $\frac{1}{2}$  D. 3 M.,  $\frac{1}{2}$  D. 1,50.  
Rothe & Co., Berlin.  
Depot bei Guido Fischer, Apotheker.

**Technicum Mittweida.** (Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahme: Mitte April u. October.

## Sopha's Matratzen

m. Federstg u. Halbwoll-Bezug, M. 33, mit Dreißtbezug, M. 20, empfiehlt das Möbelmagazin von G. A. Bischoffberger, Eibenstock.

**Argosy-Hosenträger**, elastisch, ohne Gummi zu enthalten, mit denen es unmöglich ist, einen Knopf abzureißen, empfiehlt zu Fabrikpreisen G. A. Nötzli.

## Eine geübte Tambourirerin

findet bei hohem Lohne dauernde Beschäftigung bei Herm. Stockmeier, Götzsch, S.-A.

## Noch einige geübte Tambourirerinnen

sucht verw. Benedict Unger. Auf Wunsch werden noch Bäder verabreicht. C. G. Seidel.

## Emser Pastillen

aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respirations- und Verdauungs-Organen, in plombrirten Schachteln mit Control-Streifen vorrätzig: in Eibenstock bei Apoth. Fischer, in Johannegeorgenstadt bei Apotheker A. Berndt, in Schönheide bei Apotheker Arno Schulze.  
Engros-Versand: Magazin der Emser Felsenquellen in Cöln.

## Mey's berühmte Stoffkragen

sind keine Papierkragen, denn sie sind mit wirkl. Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen. Wenn man bedenkt, dass die leinenen Kragen beim Waschen und Plätten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlecht gebügelt werden, oder dass sie in der Wäsche eingehen, sollte man den Versuch mit Mey's Stoffkragen schon der geringen Ausgabe wegen machen.



Mey's Stoffkragen mit umgelegtem Rand sind das Beste, was geliefert werden kann. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt.

Mey's Stoffkragen müssen genau d. Halsweite resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden. — Weniger als 1 Dtzd. per Façon wird nicht abgegeben.

Für Knaben giebt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenige Pfennige kostet, kann eine ganze Woche getragen werden.

in Eibenstock

F. A. R. Müller, Buchhändler, G. A. Nötzli, — Fräulein Ida Todt

und vom Versand-Geschäft Mey & Edlich, Plagwitz-Leipzig, welches auf Verlangen illustrierte Preiscurante gratis und franco versendet.

## Beachtenswerth bei Husten, Heiserkeit, Brustleiden.

Herrn W. S. Zidenheimer in Mainz. In Folge sehr vermehrter Nachfrage erlaube ich, schleunigst in Eilfracht eine entsprechende Packung Trauben-Brust-Honig in  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{4}$  u.  $\frac{1}{8}$  Flaschen zuzusenden und in gewöhnlicher Fracht folgen zu lassen 40, 200, 400, 800, 1600 Flaschen. — Wie Sie aus meiner heutigen Bestellung ersehen, wird der von Ihnen fabricirte rheinische Trauben-Brust-Honig immer mehr als ein vortreffliches Hausmittel bei Brustleiden, Heiserkeit und Husten hier gebraucht. Besonders gegen Keuchhusten der Kinder wird derselbe viel verlangt und mit Erfolg angewendet. Es ist dieses der beste Beweis der seit Jahren stets gleichen vorzüglichen Qualität Ihres Traubenpräparates.

Zürich, den 15. Novbr. 1883. J. Uhlmann, Apotheker.  
Der ächte rheinische Trauben-Brust-Honig, seit 18 Jahren als das angenehmste und vorzüglichste Hausmittel anerkannt, ist in 3 Flaschenfüllungen, jede mit den Originalen des alleinigen Fabrikanten versehen, käuflich in Eibenstock bei J. Hannebohn, in Schönheide bei Rich. Lenk, in Johannegeorgenstadt in der Apotheke, in Leipzig bei Apotheker F. S. Paulske, Haupt-Depot.

## Maschinenständerverein.

Heute Sonnabend, Abend 8 Uhr: Hauptversammlung. Tagesordnung: Einzahlung der monatlichen Steuern. Die Mitglieder werden ersucht, sich wegen dringender Angelegenheit pünktlich einzufinden zu wollen.  
Der Vorstand.

## Rechnungs-Formulare

empfiehlt E. Hannebohn.

## Handwerker-Verein.

Nächsten Montag: Lesé-Abend. Diejenigen Mitglieder, welche sich für den Besuch der „Ausstellung für Handwerksstechnik in Dresden“ interessieren, werden ersucht, sich an diesem Abend zu einer Besprechung einzufinden.

## Bratwurstschmaus

heute, Sonnabend, von Abends 8 Uhr an, wozu hiermit freundlichst einladet Friedrich Schlegel.

## Die „echte Brillantine“

bestes Putz-Pulver für alle Metalle u. ist in Dosen und Packetchen mit nebenstehender Schutzmarke vorrätzig in Eibenstock b. C. W. Friedrich u. G. Emil Tittel.  
Fritz Schulz jun., Leipzig.

## Lohn = Arbeit

von Friedr. Seidel, Plauen, wird stets abgegeben: Schönheiderstraße, im früheren Franz Seidel'schen Gebäude.

## Bettfedern und fertige Betten

in verschiedenen Qualitäten zu den billigsten Preisen empfiehlt Emil Beyer, Eibenstock und Schönheide.

## Unentgeltlichen Rath z. Rettung von

Trunksucht mit und ohne Wissen ertheile allen Hülfsuchenden. Hunderte v. Dank-schreiben. A. Bollmann, Berlin N., Kesselfstraße 38.

## Hand-Körbe

empfiehlt billigt Herm. Weiße, Korbmacher in Eibenstock.

Pianos, baar u. jede Abzahlung. Bell'sche Amerikan. Harmoniums. Fabrik Weidenslaufer, Berlin NW. Illustr. Catalog gratis und franco.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 67,25 Pf.



# Rechenschaftsbericht über Einnahme u. Ausgabe bei dem hies. Frauenvereine auf die Zeit vom 1. Juli 1883 bis 30. Juni 1884.

Einnahme.		Ausgabe.	
1) Vermögensbestand vom vor. Jahre	1547 M. 45 Pfg.	1) Unterstützung in baarem Gelde	168 M. 75 Pfg.
2) Beihilfe durch den Bezirksauschuß	150 " "	2) " durch Nahrungsmittel	873 " 75 "
3) Bare Beiträge der Mitglieder	499 " 85 "	3) " durch Bekleidungsstücke	118 " 53 "
4) Wert der von Mitgliedern verabreichten Speisen	400 " — "	4) Beihilfe zu Hauszins	39 " — "
5) Kapitalzinsen	42 " 80 "	5) Regieaufwand	3 " 80 "
	2640 M. 10 Pfg.		1203 M. 83 Pfg.

**Abschluss.**  
 2640 M. 10 Pfg. Einnahme.  
 1203 " 83 " Ausgabe.  
 1436 M. 27 Pfg. Bestand, und zwar: 292 M. 47 Pfg. Barbestand.  
 1133 " — " Guthaben in hiesiger Sparkasse.  
 10 " 80 " Wert eines Strohbedens.  
 Sa. uts.

In der Unterstützung durch Nahrungsmittel sind 428 M. 85 Pfg. für 646 Stück Brote und 60 Stück Stollenbrote, welche im Laufe des Jahres und zu Weihnachten an 66 Arme verteilt wurden, und 44 M. 90 Pfg. für Fleisch und Gemüse zur Weihnachtsbescherung inbegriffen. Mit Kleidungsstücken wurden 66 Arme bedacht. Im Frauenverein besteht noch ein Strickverein, welcher durch besondere Steuer der Mitglieder es ermöglichte, daß eine Anzahl wollener Strümpfe und Filzschuhe namentlich an alte Arme verteilt werden konnten. Der Auschuß spricht hiermit allen, die durch milde Beiträge die Zwecke des Vereins fördern halfen, seinen Dank aus und bittet, demselben auch fernerhin eine gleiche Teilnahme angedeihen zu lassen.  
 Eibenstock, am 1. October 1884.

Marie Böttrich, Vorsteherin. Meissner, Schriftführer.

Das **Bettfedernlager**  
**Harry Unna** in **Altona**  
 versendet zollfrei gegen Nachnahme  
 (nicht unter 10 Pfd.) gute neue  
**Bettfedern** f. 60 Pfd. das Pfund,  
 vorzügl. gute Sorte 1,25 Pf.,  
 Pa. Halbdaunen nur 1,60 Pf.  
 Verpackung zum Kostenpreis.  
 Bei Abnahme von 50 Pfd. 5%  
 Rabatt.

**Albin Liebender,**  
 pract. Zahntechniker,  
**Bad Cister,**  
 ist Montag,  
 den 6. Octbr.  
 in Eibenstock  
 Hotel „Stadt  
 Leipzig“ von  
 Vormittags 10 bis Nachmittags 4 Uhr  
 zu sprechen.

**Tambouriner**  
 bei wöchentlichem Verdienst  
 von 13—15 Mark finden  
 dauernde Beschäftigung bei  
**Hermann Mayer,**  
 Plauen, Bergstr. 11.

Ein im Entwerfen und Vergrößern  
**bewandelter Zeichner**  
 sofort gesucht durch  
**C. H. Schneider jr.,** Dessinateur,  
 Plauen i. V.

**Tapeten & Borden**  
 in den neuesten Dessins empfiehlt billigt  
**Emil Beyer,**  
 Schönheide.

**Bettfedern**  
 in bekannter Güte empfiehlt billigt  
**Alwin Seydel,**  
 Schönheide.

Ein Familien-Logis  
 ist zu vermieten und kann zu Neujahr  
 bezogen werden. Reflectirende wollen  
 ihre Adresse in der Expedition dieses  
 Blattes niederlegen.

Einem guten Anspasser  
 sucht **Aug. Flach** im Winkel.

Eine große Sendung Pfannen ist  
 wieder eingetroffen, 5 Liter 80  
 Pf., und halte solche heute Sonnabend  
 am Gascandelaber auf dem Neumarkt  
 feil.  
**Hermann Wüchel.**

**Herrn Diac. Batsch,**  
 welcher stets seiner Gemeinde ein „wahrer, guter Hirte“ gewesen ist,  
 rufen wir bei seinem Abschiede ein recht herzliches **Lebewohl** zu.  
 Möge es ihm der liebe Gott ferner recht wohlgehen lassen und ihm  
 in seinem neuen Wirkungskreis auch so aufrichtige Freunde zuführen,  
 wie er hier verlassen hat.  
 Eibenstock, den 3. October 1884.  
 Gewidmet von seinen lieben Donnerstags-  
 Kirchgängern.

**Geschäfts-Gröfßnung.**  
 Einem geehrten Publikum von Schönheit und Umgegend die erge-  
 benste Anzeige, daß ich in dem Hause des Hrn. Sattlermeister **Zaubner** neben  
 der Druckfabrik der Herren **Dschay u. Co.** hier ein  
**Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft**  
 eröffnet habe. Bestellungen nach Maß werden prompt und billig unter Ga-  
 rantie des guten Stigens ausgeführt. Lager von deutschen, französischen und eng-  
 lischen Stoffen in größter Auswahl. Bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.  
 Schönheit, den 30. September 1884.

Hochachtungsvoll  
**E. S. Häntzschel.**  
**Theodor Wilisch, Chemnik,**  
**Chem. Wäscherei & Dampf-Färberei,**  
 empfiehlt sich zu jegigem Saison-Wechsel den geehrten Bewohnern von Eiben-  
 stock und Umgegend. **Herren- & Damen-Garderobe** aller Art, **Zimmer-  
 Decorations-Stoffe** u. c. werden gereinigt oder in den modernsten Farben  
 gefärbt, ebenso **Sammet** und **Plüsch** gereinigt, gefärbt und gepreßt. Muster-  
 arten liegen zur gefl. Ansicht bei meiner Vertreterin Frau **Emilie** verw. **Müller**  
 in Eibenstock, Kirchplatz No. 11, aus.

Mit heutigem Tage  
 habe ich mein **Schuhmacher-Geschäft** an meinen Sohn **G. F. Rau** über-  
 geben. Für das mir seit 33 Jahren geschenkte Vertrauen sage ich meinen wer-  
 then Kunden und Abnehmern besten Dank und bitte, dasselbe auch auf meinen  
 Sohn übertragen zu wollen.  
 Eibenstock, 1. Octbr. 1884. **G. F. Rau sen.**

Da ich von heutigem Tage an das  
**Schuhmacher-Geschäft**  
 von meinem Vater übernommen habe, so bitte ich, das demselben geschenkte Ver-  
 trauen auch auf mich übertragen zu wollen, indem es stets mein Bestreben sein  
 wird, nur solide und geschmackvolle Arbeit zu billigsten Preisen zu liefern. Bei  
 vorkommendem Bedarf bittet um gütige Berücksichtigung  
 Eibenstock, 1. Octbr. 1884. **G. F. Rau jun.,**  
 Schuhmachermstr.

**Bekanntmachung.**  
 Die auf das Jahr 1884 fälligen **Kirchenquartember** sind bis Ende October  
 abzuführen. Die nach diesem Termine noch offenen Reste werden auf Kosten  
 der Säumigen einliefert.  
 Eibenstock, den 1. October 1884.  
**Der Kirchenvorstand.**  
 3. Auftr.: **Reißner.**

Eine **Gans** ist abhanden gekommen.  
 Gegen Belohnung abzugeben in der  
 „**Union**“.  
**Stammtisch zum Kreuz.**  
 Montag Abend: **Versammlung.**

**Emil Günther**  
**Eugenie Günther**  
 geb. Scharschmidt,  
 Vermählte.  
 Eibenstock, den 2. Oct 1884.

**Turn-Verein.**  
**Heute 8 Uhr: Vereinsabend.**  
 Die Vorturnerschaft hat bei unter-  
 zeichnetem Vorstande eine strenge Hand-  
 habung des § 7 der Statuten bean-  
 tragt. Derselbe sei den turnpflichtigen  
 Mitgliedern und den Zöglingen hiermit  
 nochmals ins Gedächtniß gerufen und  
 zur Nachachtung empfohlen: „Jeder  
 Zögling und jedes Mitglied hat bis  
 zu seinem 22. Lebensjahre **mindestens**  
**ein Mal wöchentlich** an den Turn-  
 übungen teilzunehmen. Wer **vier**  
**Mal** hintereinander **unentschuldigt**  
**fehlt**, kann **ausgeschlossen** werden.“  
 — Die Turnstunden sind Montag und  
 Donnerstags 8 Uhr.  
**Der Vorstand.**

**Schlachtfest.**  
 Montag, den 6.  
 October, Vorm.  
 11 Uhr: **Wells**  
 Fleisch, Abends **frische Wurst**, wozu  
 ergebenst einladet  
**Louis Günther,**  
 Gasthofbesitzer, Wolfsgrün.  
 Von Nachmittag 4 Uhr an: **Russ-  
 lische Unterhaltung.**

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an  
**Sauere Flecke**  
 bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

**Heidhardtsthal.**  
 Morgen Sonntag:  
**Hirsch-Schiessen,**  
 wobei von Nachm. 4 Uhr an **Tanz-  
 musik** stattfindet und wozu freundlichst  
 einladet **Herrn Müller.**

**Feldschlößchen.**  
 Morgen Sonntag, zum Erntefest, von  
 Nachmittags 4 Uhr an  
**öffentliche Tanzmusik,**  
 wozu ergebenst einladet  
**E. Eberwein.**

**Deutsches Haus.**  
 Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Tanzmusik,**  
 wozu ergebenst einladet  
**G. Heidenfelder.**

**Schützenhaus.**  
 Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Tanzmusik,**  
 wozu ergebenst einladet  
**G. Becher.**



# Beilage zu Nr. 118 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 4. October 1884.

## Pique-Dame.

Roman von F. de Boisgobey, den Memoiren eines französischen Geheimpolitisten nachgelehrt von A. Werner.

(Fortsetzung.)

„Verkaufen Sie auf Kredit?“

„Ich verlange erst nach Jahresfrist Zahlung.“

„Und wann werden Sie die Fässer liefern können?“

„Mein Herr kauft nämlich nur faßweise.“

„In acht Tagen; ihm stehen, wenn er sie haben will, zehn Fässer zu Diensten.“

„Und eins für mich, wie?“

„Selbstverständlich, mein wackerer Freund.“

„Dann gehen Sie nur hinaus; mein Herr ist, wie ich höre, soeben aufgestanden. Es ist also jetzt der geeignetste Moment, ihn in dieser Angelegenheit zu besuchen.“

„Wollen Sie mich nicht begleiten?“

„Nein, ich bedaure; ich habe Punsch zu brauen und kann den Kessel nicht verlassen. Sie finden sein Zimmer oben neben der Treppe. Treten Sie, ohne an die Thür zu klopfen, zu ihm hinein; es sind weder Schloß noch Riegel an der Thür.“

Lebrun stieg die Treppe hinauf und fand das bezeichnete Zimmer, dessen Thür so lose angelehnt war, daß sie sich mit einem leisen Ruck öffnen ließ. Drinnen saß auf einem Sopha ein Mann von starkem Körperumfang. Er wiegte sich, nur mit abgenutzten Beinkleidern und einem hochrothen wollenen Hemd bekleidet, auf dem Sopha hin und her, ein volles Glas in der Hand, das er beim Eintritt Lebrun's an die Lippen zu setzen im Begriff war. Sobald er den Fremden erblickte, stieß er eine Verwünschung aus.

Lebrun that, als hätte er ihn nicht verstanden und redete ihn folgendermaßen an:

„Ist Ihnen etwa echter Portwein gefällig, mein Herr, der eigens für England fabricirt worden ist. Sechshundwanzig Schillings per Gallon, zahlbar in einem Jahre.“

Raum hatte Lebrun diesen Vorschlag ausgesprochen, als der Andere das Glas so gewaltsam auf den Tisch stemmte, daß es in tausend Scherben zerbrach. Dann richtete er wüthende Blicke auf den Eindringling, der es gewagt hatte, ihn in seiner Lieblingsbeschäftigung zu stören.

„Wer sind Sie?“ herrschte er Lebrun an; „gewiß ein spitzbübischer Commis, wie alle Ihre Kameraden. Mich fängt man nicht, wohl aber schlage ich hin und wieder Anderen ein Schnippchen.“

„Sie belieben zu scherzen, mein Herr,“ bemerkte, ohne die geringste Ungebild zu verrathen, der verkleidete Lebrun. „Mein Portwein ist ganz vorzüglich und wird Ihren Beifall schon erringen. Echter Portwein von der Firma Rawson, Jenkins & Co. Wie viel Fässer wünschen Sie? Ich schreibe noch an diesem Abend nach Liverpool.“

„Nach Liverpool! Sie sind also ein Engländer?“

„Fort mit Ihnen. Ich verabscheue die Engländer und wollte, daß Liverpool verbrannt würde. Dort hat man meine Mutter ausgezickt.“

Von diesem heftigen Ausfall behielt Herr Lebrun nur die letzte Phrase in seiner Erinnerung. Anstatt zu gehen, wozu Georg Atkins ihn mit nichts weniger als höflichen Worten aufgefordert hatte, nahm er vielmehr Platz.

„Ist es zu fragen erlaubt,“ fragte er kaltblütig, „weßhalb man denn Ihre Mutter in Liverpool ausgezickt hat? In diesem Falle müßte Ihre Mutter eine Schauspielerin gewesen sein.“

„Schweigen Sie!“ rief der Andere, indem er mit den Fingern auf den Tisch trommelte. „Ich habe weder ein Wort über „Auszicken“ fallen lassen, noch meiner Mutter erwähnt, — und ich verbiete Ihnen hiermit, mich weiter zu behelligen.“

Mit diesen Worten füllte er ein anderes Glas bis an den Rand mit Punsch und leerte es auf einen Zug.

„Mir ist es auch weit angenehmer, von meinen Geschäftssachen zu reden,“ rief der angebliche Weinreisende aus. „Sie scheinen die Engländer zu hassen! Mir aus der Seele gesprochen, denn ich bin mit Leib und Seele Franzose.“

„Weßhalb befinden Sie sich denn im Dienste dieser Liverpooler Weinhändler?“

„Weil sie gut bezahlen und ihre Weinsorten von so ausgezeichneten Güte sind, daß sie einen Weltruf erlangt haben. Sehen Sie, ich bin vor Allem ein praktischer Mann. Von vaterländischen Gesinnungen kann man nicht leben.“

„Wie heißen Sie?“ fragte Atkins plötzlich.

„Calumet. Das klingt, denke ich, französisch. Sie werden in ganz England einen solchen Namen nicht finden.“

„Was trinken Sie?“

„Ich ziehe Punsch allen anderen Getränken vor,“ erwiderte Lebrun, von einer plötzlichen Idee ergriffen.

„Wollen Sie ein Glas in meiner Gesellschaft leeren? Glauben Sie mir, ich verstehe mich auf einen guten Punsch. Hier mein Recept: Drei Kannen Rum, drei Kannen Gin, drei Fingerspigen Pfeffer und eine Muscatnuß. Diese Mischung ordentlich gelocht, giebt ein ganz vorzügliches Getränk. Mit Wasser und Zucker, bleibe man mir vom Leibe.“

Raum hatte er seinem Punsch diese Lobrede gehalten, als die Thür sich öffnete und der rothhaarige Diener erschien, eine große dampfende Bowle in den Händen, deren Inhalt aus den Bestandtheilen bereitet war, die sein Herr soeben beschrieben hatte.

„Der Handel ist abgeschlossen,“ wandte Calumet sich an den eintretenden Diener. „Herr Atkins hat mir zehn Fässer des besten Portweins abgekauft. Ich komme auf mein gegebenes Versprechen zurück. Ein Faß wird für Sie mitfolgen.“

„Ich werde es auf Ihre Gesundheit leeren,“ sagte, ohne zu danken, der Diener.

„Herr Calumet, Sie sind sehr großmüthig,“ bemerkte jetzt sein Herr, den Fremden mit mißtrauischen Blicken messend. „Wer hat Sie hierher geschickt? Doch wohl nicht gar Harry?“

Atkins hatte diesen Namen rasch hervorgestoßen, aber es schien, als bereute er, denselben genannt zu haben, denn er war sichtlich verwirrt und ein unheimlich lauernder Blick traf den verkleideten Lebrun.

Herr Lebrun stellte sich arglos, indem er in erstauntem Tone sagte:

„Harry? Den Herrn kenne ich nicht. Wer ist derselbe?“

„Kümmert Sie das?“ gab der Engländer rauh zur Antwort.

„O, nicht im Mindesten,“ erwiderte der vermeintliche Weinreisende. „Ich bin zu Ihnen gekommen, weil man mich in Savigny auf Sie als einen Kavaliere aufmerksam gemacht hat.“

„Wohl gesprochen!“ rief Atkins aus. „Sie gefallen mir. Wann werde ich die zehn Fässer Wein bekommen können?“

„In zehn bis zwölf Tagen. Ich werde mir erlauben, beim Empfang der Waare Ihnen einen Bechfel zu präsentiren, den Sie zu acceptiren haben.“

„Nein, Harry wird ihn acceptiren. Ziehen Sie auf Harry.“

„Ich kenne diesen Herrn Harry nicht,“ versetzte Lebrun gelassen.

„Im, Sie haben Recht,“ brummte Atkins, „dann trassiren Sie auf mich. Vor Ablauf eines Jahres werde ich ein Crofus sein; ja, Harry behauptet sogar, daß ich in wenigen Wochen Millionen besitzen werde.“

Inzwischen hatte sich der Diener entfernt, nachdem er die Punschbowle und mehrere Gläser auf den Tisch gestellt.

„Verstehen Sie zu trinken?“ fragte Atkins.

„Ja.“

„Das werden wir gleich sehen. Füllen Sie Ihr Glas; wir müssen diese Bowle leeren. Haben Sie Einwendungen dagegen zu erheben, so bestelle ich den Wein ab und weise Sie zur Thür hinaus.“

„Ich werde erst zu trinken aufhören, wenn die Bowle leer ist.“

Dann erhob Lebrun sein Glas und rief:

„Auf die künftigen Millionen!“

„Meine Millionen! Meine Millionen!“ wiederholte der Engländer nachdenklich. „Ich habe sie noch nicht! — Wer weiß, ob ich sie jemals bekommen werde.“

„Wenn Sie der berechtigte Erbe sind, kann Ihnen die Erbschaft nicht entgehen.“

„Erbe! Wer hat Ihnen denn gesagt, daß es sich um eine Erbschaft handelt?“

„Ich vermutete dergleichen,“ antwortete Lebrun, seinen Plan weiter verfolgend.

„Ich erwarre keine Erbschaft, und wenn ich wirklich eine solche erwartete, so dürfte ich doch nicht darüber reden, da man es mir verboten hat.“

Lebrun biß sich auf die Lippen. Er sagte sich, daß er nicht zu weit gehen dürfe. Atkins hatte allerdings unmäßig getrunken, aber er war noch nicht auf dem Punkte angelangt, wo die Geständnisse den Lippen des Berauschten willenlos entströmen. Dieser glückliche Moment war indeß nicht allzulern, denn Atkins schöpfte unermüdetlich mit einem großen silbernen Punschlöffel aus der Bowle und sorgte dafür, daß sein Glas, nach den Regeln echter Zecher, nie leer ward. Lebrun hegte nur die Befürchtung, daß er, ehe er sein Geheimniß ausgeplaudert hätte, sinnlos berauscht sein würde.

„Lassen Sie uns von etwas Anderem sprechen,“ sagte Lebrun. „Um nach Paris zurückkehren zu können, werde ich bald nach Savigny aufbrechen müssen. Statten Sie Paris häufig einen Besuch ab, Herr Atkins?“

„Niemals,“ schrie der Engländer, „Harry will es nicht zulassen.“

„Schade, wir hätten in einem feinen Restaurant speisen und in's Theater gehen können.“

„In's Theater? Wie, Sie wagen es, in meinem Beisein vom Theater zu reden? Es ist Ihnen also unbekannt, daß ich selbst Schauspieler gewesen bin, — der beste Schauspieler, den England je besessen hat, — und daß ich die niedrige Stufe, auf der die erhabene Schauspielkunst gegenwärtig in Frankreich steht, von ganzem Herzen verachte.“

„Sie sind selbst Künstler gewesen?“

„Ich habe auf allen Bühnen der drei Königreiche gespielt. Ich bin auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, geboren worden, und zwar hatten meine Eltern die Ehre, neben den größten Schauspielern wie Kean und Mitchell zu figuriren. Meine Mutter hat sich durch ihre vortreffliche Leistung der Desdemona unsterblich gemacht. Sie hieß —“

In dem Augenblick jedoch, als der Berauschte den ersehnten Namen, auf den Lebrun mit ängstlicher Ungebild wartete, aussprechen wollte, öffnete sich geräuschvoll die Thür. Herr Lebrun sah sich um und erblickte zu seiner Verwunderung einen Gensdarmen auf der Schwelle. Sein Anblick flößte dem Greife Besorgniß ein, obschon sein Antlitz keine Veränderung erkennen ließ.

„Ich möchte mit einem gewissen Herrn Calumet ein Wort unter vier Augen reden,“ sagte der Gensdarm höflich.

„So heiße ich,“ antwortete, sich erhebend, der falsche Weinreisende.

„Würden Sie die Güte haben, mir in den Vorfaal zu folgen, mein Herr?“

„Zu dienen,“ versetzte Lebrun, dem, trotz seiner Ungebild, den Namen der Mutter des Engländer zu erfahren, es in diesem Moment erwünscht war, daß die Unterredung sich den Ohren Atkins entzog. Zum Unglück fiel es jedoch demselben ein, sich in etwas zu mischen, was ihn nicht kümmerte.

„Sie scheinen mit der Gerechtigkeit dieses Landes in Conflict gerathen zu sein,“ rief er aus. „Sie hätten in Liverpool Bürger werden sollen, — in England giebt es keine Gensdarmen.“ Dann wandte er sich zu Herrn Lebrun. „Vergessen Sie die zehn Fässer Wein nicht. Ein Jahr ist rasch verfloßen, und wenn der Zahlungstermin da ist, werde ich ein Millionair sein, während Sie vielleicht im Gefängnisse sitzen.“

Lebrun hätte ein Vermögen dafür geopfert, den Namen der Mutter des Engländer zu erfahren und begriff, daß er jetzt darauf verzichten müßte. Nichtsdestoweniger behielt er aber seine Fassung und erwiderte auf die höhnische Anrede:

„Seien Sie unbesorgt; ich werde noch diesen Abend nach Liverpool schreiben, und die erwähnten Fässer Portwein werden zur bestimmten Zeit eintreffen.“

Mit diesen Worten grüßte er den Engländer in höflichster Weise, obwohl er ihn hätte erwürgen mögen. Auf dem Flur begegnete er dem rothhaarigen Diener, welcher bereits einen zweiten Kessel voll Punsch gebraut hatte, um seinem würdigen Herrn für die leere Bowle sofort Ersatz bieten zu können. Er hatte den Gensdarmen die Treppe hinauf gewiesen und konnte sich nicht erwehren, laut zu lachen, als er den Reisenden, der ihm so rasch ein Faß Wein zugesagt hatte, in Begleitung des Soldaten die Treppe herabkommen sah. Der Diener hatte den Wein allerdings gern, lieber aber war es ihm doch, einen Nebenmenschen in's Unglück gestürzt zu sehen. Herr und Diener schienen für einander wie geschaffen und hatten sich an schlechter Gemüthsart gegenseitig nichts vorzuwerfen.

Beim Ausgang des Gartens blieb Lebrun stehen und sagte:

„Darf ich bitten, mir jetzt zu eröffnen, was Sie von mir wünschen. Ich bin mit Geschäften überhäuft und meine Zeit ist kostbar.“

„Zeigen Sie mir Ihren Paß; das Geschäft kommt später.“

„Meinen Paß? Den trage ich nicht bei mir, doch habe ich Documente in der Tasche, die Ihnen beweisen werden, daß ich das Geschäft Rawson, Jenkins & Co. in Liverpool als Reisender verrete.“

„Darum handelt es sich hier nicht. Man kann als Handelsreisender ein Spitzbube sein, und ist es deshalb Ihre Sache, zu beweisen, daß Sie von der Polizeibehörde als Kaufmann autorisirt worden sind.“

„Nichts leichter als das. Ich logire im Hotel „Zum goldenen Hirsch“ und darf mich außer auf meinen amtlich beglaubigten Erlaubnißschein auch noch auf die Empfehlung des Wirths, Herrn Bonasson, beziehen.“

„Das freut mich Ihrewegen,“ versetzte der Gensdarm, welcher eine gutmüthige Natur besaß. Unter-



wegs theilte er Herrn Lebrun vertraulich mit, daß er von einem Bürger aus Savigny beim Bürgermeister denunciirt worden sei, weil er Zweck politischer Umtriebe als angeblicher Reisender Frankreich durchstreife.

Herr Lebrun zweifelte keinen Augenblick daran, daß der räuberische Funeux ihm zum Dank für die ihm bewiesene Gastfreundschaft diesen schlechten Streich gespielt hatte. Die Freude desselben war indeß nicht von langer Dauer, denn Herr Lebrun war im Stande, dem Gendarmen seinen wohlbeglaubigten Paß vorzuzeigen, worauf der Polizeibeamte sich befriedigt und mit vielen Entschuldigungen zurückzog. Lebrun konnte jetzt wieder ungehindert seine Nachforschungen beginnen, allein es stand im Bunde des Schicksals geschrieben, daß dieser Tag für ihn mit einer Katastrophe enden sollte. Als er nämlich einen Blick auf eine soeben eingetroffene Pariser Zeitung richtete, las er folgende Zeilen:

„Der Cassationsgerichtshof hat in seiner gestrigen Sitzung das Gnarengesuch des zum Tode verurtheilten Louis Lebrun verworfen, und wird dessen Hinrichtung demgemäß am 30. April stattfinden.“

Der Greis sank wie vernichtet auf einen Sessel.

### 30. Kapitel.

#### In der Mühle von Yvette.

Indessen hatte Pergon als Colporteur, sein Bündel auf dem Rücken, sich gleichfalls auf die verabredete Entdeckungstour begeben. Gegen zwei Uhr Nachmittags traf er bei der Mühle zu Yvette ein. Ihr Räderwerk ruhte und es herrschte in derselben eine solche Stille, daß der angebliche Colporteur anfangs wähnte, sie sei verlassen, bis ein seiner aufsteigender Rauch aus einem der Schornsteine des Daches ihm zeigte, daß er sich geirrt habe. Die Thür war nicht verschlossen, und da er Niemanden erblickte, konnte er die Localitäten nach Wunsch in Augenschein nehmen.

Das Erdgeschloß enthielt die gewöhnliche Einrichtung der Etablissements, in welchen Korn in Mehl verwandelt wird: Mählschnecken, Säcke, Mählschnecken und Säcke. An eine offenstehende Fallthür in der Decke lehnte sich eine Leiter. Auf dem Fußboden erblickte man ebenfalls mehrere Klappen, die indeß jetzt geschlossen waren. Fenster waren nirgends angebracht. Der Raum erhielt sein Licht durch die Thür und durch eine Oeffnung am Dache; die Helle war indeß so ungenügend, daß Pergon nur mit Mühe die ihn umgebenden Gegenstände unterscheiden konnte. Es wandelte ihn die Neigung an, die Fallthüren im Fußboden aufzuheben, um zu sehen, was die Unterwelt verbarg. Aber er mußte aus der reichen Erfahrung seiner polizeilichen Thätigkeit, daß sich bieweilen in verlassenem Häusern gar wachsame Augen befinden, die Alles scharf beobachten. Er lehnte sich unthätig an einen Mählschnecke, auf diese Weise die Art der Lastträger nachahmend, welche, um sich nach einem langen und beschwerlichen Wege auszuruhen, ihre Bürde momentan auf einem Eckstein ablegen. In dieser Stellung klopfte er mit seinem Stode auf den Boden, um seine Anwesenheit kund zu geben.

Auf dieses Geräusch ward in der Bodenkammer ein weiblicher Kopf sichtbar, während ein Mann gleichzeitig eine der eingefügten Fußbodenklappen vorsichtig aufhob. Das Geräusch war ebenso nach oben und nach unten gedrungen. Pergon, welcher hinaufschah, gewahrte indeß nur den Kopf der Frau.

„Liebe Frau,“ rief er ihr zu, „wollen Sie mir Handgeld geben? Ich habe Bücher, Zeitungen und billige Lieferungswerte.“

Ein unwilliges Gemurmel erscholl, die Fallklappe schlug zu und gleichzeitig kam die erwähnte Frau hastig die Treppe herab und richtete sich in ihrer ganzen Länge fast drohend vor Pergon auf. Es war eine große, hagere Gestalt, ihre Gesichtsfarbe war pergamentartig und ihre Augen lagen tief in den Höhlen. Ihre spärlichen grauen Haare flogen ungeordnet umher und ihre ganze Gestalt zeigte die echte Type eine Heze; sie war ein wahrhaftes Mebusenhaupt.

„Was haben Sie hier zu schaffen?“ fuhr die Megäre ihn mit kreischender Stimme an.

„Wie Sie sehen,“ erwiderte Pergon demüthig, „bin ich ein sogenannter fliegender Buchhändler.“

„Hier wird nichts gekauft!“ schrie sie wüthend.

„Nur nicht so rasch,“ äußerte Pergon. „Ich bringe meine Zeitungen Niemandem auf und bin hauptsächlich hier eingelehrt, weil meine Füße mich nicht weiter tragen wollen und ich vor Durst verschmachte. Kann man hier nicht für Geld und gute Worte ein Glas Wein bekommen und sich einige Stunden auf Ihrem Mehlboden ausruhen? Ich bin kein Geizhals,“ fügte er nachdrücklich hinzu, indem er dabei auf seine um den Leib geschlängelte Geldkassette schlug, die einen hellen Metallklang von sich gab.

„Hier ist keine Herberge,“ brummte die häßliche Mählerin dieser sonderbaren Mühle.

„Das weiß ich,“ sagte Pergon mit einschmeichelndem Ton, „aber das ist immerhin noch kein triftiger

Grund, um einen Menschen abzuweisen, der nur den Wunsch hegt, sich gegen reichliche Vergütung zu erquicken und auszuruhen.“

„Sie scheinen Ueberfluß an Geld zu haben,“ äußerte die Frau, indem sie den Colporteur mit verdächtiger Miene vom Kopf bis zu den Füßen maß.

„Die geistige Rundreise hat mir allerdings ein schönes Stück Geld eingebracht,“ entgegnete Pergon.

„Uebrigens habe ich mir durch meine Colportage bereits viertausend Francs verdient, und wenn das so fortgeht, werde ich bald das große Stück Wiesenland kaufen können, welches an meinen Garten stößt. Ich bin aus der Dauphine und habe daselbst ein schönes Häuschen erstanden. Freilich habe ich dafür sauer arbeiten müssen. Ich durchstreife Frankreich schon seit fünfzehn Jahren; man bekommt auf solchen Touren viele Menschen zu sehen, aber läuft sich zuletzt auch die Beine ab. Auf dem Jahrmarkte in Monthéry habe ich mir ein Paar neuer fertiger Schuhe gekauft, die mich drücken und mir den Fuß so wund geschauert haben, daß ich vor Schmerzen nicht weiter kam. Da sagte ich mir denn beim Anblick dieser Mühle: Mähler pflegen immer gute Leute zu sein. Ich will in die Mühle einkehren, und wenn ich dort auch nichts verkaufe, um einen Labetrunk bitten. Man wird mir dort immerhin weniger anrechnen, als in einem Wirthshause.“

„Ich habe nur Wein in Flaschen, welcher per Flasche dreißig Sous kostet.“

„Das heiße ich allerdings nicht wohlfeil, aber ich bin's zufrieden, wenn er nur mundet.“

Bei diesen Worten zog Pergon einen großen ledernen Geldbeutel hervor, löste die Schnur und nahm langsam ein Fünffrankenstück heraus. Der schlaue Polizist hatte errathen, daß die habgierige Frau, ehe sie ihn bediente, sich von seiner Zahlungsfähigkeit zu überzeugen wünschte. Das wirkte. Die Augen der Alten glühten wie die einer Rahe und gierig griffen ihre Finger nach dem dargebotenen Geldstücke.

„Wenn Sie mir bis morgen früh Obdach gewähren und mich heute Abend eine Suppe mitessen lassen wollen, will ich von dem Gelde nichts wieder zurückhaben,“ sagte Pergon.

Die Alte überreichte sich nicht mit ihrer Antwort, wohl aber ließ sie das Geld geschwind in ihre Tasche gleiten.

„Nun, wie steht's?“ forschte der falsche Colporteur.

„Mein Mann ist leider nicht anwesend,“ brummte die Mählerin. „Ich muß doch erst mit ihm sprechen, ob es ihm gefällt, Sie zum Abendessen und zur Nacht bei uns zu haben. Ich werde Ihnen jetzt den Wein holen. Wenn Sie denselben getrunken haben, können Sie Ihren Ballen hier lassen und sich draußen auf das grüne Gras zum Schlafen legen, bis Causaille wieder zurückkehrt. Er ist nach Corbeil gefahren, um Mehl abzuliefern und wird erst heute Abend nach Hause kommen.“

„Mir Recht,“ rief Pergon aus, und legte seinen Ballen auf einen Haufen leerer Säcke.

Während er sich seiner Bürde entledigte, trat die Frau einige Schritte zurück und stampfte mit dem Fuße auf den Boden. Die Luze, welche sich schon bei seiner Ankunft gehoben, klappte jetzt auf und der Kopf, der sich kurz vorher unsichtbar gemacht hatte, kam auf's Neue zum Vorschein.

„Jacquot!“ rief die Alte, „eine Flasche Wein, von der versiegelten Sorte, — verstanden? Aber schnell!“

„Soll geschehen,“ versetzte der Knecht und verschwand wieder in der Oeffnung, um gleich darauf mit einer etikettirten Flasche zu erscheinen. Pergon wußte nun, daß in der Mühle zu Yvette Wände und Dielen Ohren hatten.

„Das lasse ich mir gefallen,“ bemerkte er lachend. „Die Bedienung geht hier ja wie auf Commanro. So war es nicht in jener Dorfschenke, in der ich vor einigen Stunden ein Glas Wein trank.“

„Von welcher Schenke sprechen Sie?“ versetzte die Mählerin, indem sie dabei mit einer langen Scheere, die an ihrer Seite hing, den Kork aus der Flasche zog.

„Das weiß ich nicht. Es war auf der Landstraße zwischen Palaiseau und Longjumeau. Mir ist diese Gegend gänzlich unbekannt, da ich sie zum ersten Male bereift habe.“

Die alte Mählerin goß jetzt den funkelnden Wein in einen zinnernen Becher und sagte, ihm den vermeintlichen Colporteur kredenzend:

„In welchem Gasthose haben Sie in Palaiseau logirt? Ich frage so, weil an diesem Orte ein Gastwirth wohnt, der weitläufig mit mir verwandt ist.“

„Die Herberge, in welcher ich logirte, führte kein Aushängeschild,“ antwortete Pergon lachend. „Ich schlich mich daselbst in eine Scheune, deren Thür offen stand und legte mich auf ein Bund Stroh. Ein solches Nachtlager ist billig und hat den Vortheil, daß man, um sich zur Ruhe begeben zu können, nicht erst seinen Namen in's Fremdenbuch des Gasthofes einzutragen braucht.“

„Hat Niemand Sie gefragt, wohin Sie zu gehen beabsichtigen?“ forschte die Alte.

„Nein, zu welchem Zwecke? Auf Ihr Wohl, Madame!“

Pergon hatte Ursache, diese Lüge auszusprechen, wie die Frau Gründe haben mochte, ihn danach zu fragen. Seine Antwort schien ihr zu gefallen und sie äußerte mit einem Anfluge von Freundlichkeit:

„Nehmen Sie die Flasche mit sich, um sie auf dem grünen Rasen zu leeren. Auf der Weide da drunten am Flusse ruht man vorzüglich im hohen Gras. Jacquet wird Sie holen, wenn mein Mann zurückgekehrt ist.“

„Sie sind in der That sehr gütig, liebe Frau, und ihr Wein ist vortreflich. Heute Abend werden wir eine zweite Flasche miteinander leeren.“

Bei diesen Worten verließ Pergon die Mählerin und begab sich, die Flasche und den Becher in der Hand, nach der bezeichneten Stelle. Der Weg führte durch eine anmuthige Allee zu der erwähnten Weide, deren lachendes Grün ihn zur Ruhe einlud. Raum hatte er sich auf den Rasen gelegt und einen tüchtigen Zug aus dem Becher geschöpft, als seine Blicke sich aufmerksam auf das Äußere der Mühle richteten. Die Räder drehten sich nicht, aber das Wasser ergoß sich in den Canal, den eine Mauer von dem Bache trennte. Pergon glaubte zu entdecken, daß diese aus Cement errichtete Mauer erst vor Kurzem aufgeführt worden war. Sie kennzeichnete augenscheinlich ein System von Schutzwehren, das in Frankreich ungewöhnlich war. Man glaubte eine Schleuse vor sich zu haben. Zu beiden Seiten waren fliegende Brücken, die, je nachdem man sie aufzog oder herabließ, das Wasser des Canals zum Steigen oder zum Fallen brachten. Es entging auch den Späherblicken des Polizisten nicht, daß zwischen der Mauer und der Mählerwohnung eine Verbindung in Form eines lose eingefügten Brettes hergestellt war. Er glaubte ferner zu bemerken, daß über der Brüstung der Mauer ein Kopf seine Bewegungen beobachtete, und hielt es deshalb für richtig, seine Studien für's Erste einzustellen, um sie zu geeigneter Zeit wieder aufzunehmen.

Pergon, welcher weder zu träumen, noch zu schlummern Neigung bezeugte, zündete sich eine Cigarre an und ließ, behaglich auf dem Rasen ausgestreckt, seine Blicke nach allen Himmelsgegenständen schweifen. Sein Auge blieb indeß unwillkürlich auf der Mühle haften, denn es überraschte ihn, zu sehen, daß oben auf der Brustwehr des Daches ein Mann ein Fernrohr handhabte, mit welchem er anscheinend die Wiesen und den Wald von Savigny beobachtete. Der Mann, welcher das Fernrohr hielt, war keineswegs Jacquot; denn während dieser eine schwächliche, dürre Figur hatte, nahm der breite Körper des über die Brüstung sich lehrenden Mannes solche ganz ein. Durch seine Hände und das Instrument verdeckt, war sein Gesicht nicht zu unterscheiden. Pergon vermutete jedoch, daß es Causaille, der Ehemann der Mählerin, sein müsse.

Wie konnte aber Causaille, der, wie die Alte ihm berichtet, sich mit Mehl nach Corbeil begeben hatte, sich indeß in der Mühle zu Yvette befinden? Weshalb war er auf das Dach geklettert, wie ein Matrose, welcher in den Mastkorb steigt, und welchen Reiz konnte ihm diese Gegend bieten, daß er sich sogar eines Fernrohrs bediente? Die Alte hatte gelogen, als sie berichtet, daß sie allein im Hause sei, das war so klar, wie der Umstand, daß ihr Mann seltsame Gewohnheiten hatte und anscheinend neben seinem Geschäfte abenteuerlichen Geschäften nachging.

Was mochte die Aufmerksamkeit desselben in so hohem Grade fesseln? Doch nicht etwa die Höhe des Grases auf den Wiesen, der Fluß Yvette, das daranstoßende Gehölz? Pergon, welcher sich einer ausgezeichneten Sehkraft erfreute, inspicirte von Haus zu Haus die Wohnungen von Morfang, konnte aber nichts Auffälliges daran entdecken. Es waren recht hübsche im ländlichen Styl gehaltene Wohnungen, weiß mit grünen Fensterläden, welche letztere zum Schutz vor den brennenden Sonnenstrahlen sämmtlich vorgefetzt waren und mit Schleierbändern, die im Sonnenschein wie Spiegel erglänzten.

Die Blicke des Polizisten schweiften nun von dem Dorfe auf das Schloß und hier fiel ihm sogleich eine mächtige weiße Fahne in's Auge, die lustig im Winde flatterte und an einem Blitzableiter eines der kleinen spitzen Thürme befestigt war. Diente diese Flagge vielleicht zu einem Signal oder sollte sie nach englischem Gebrauch einfach kund geben, daß der Besitzer des Schlosses daselbst anwesend sei? Erstere Ansicht schien Pergon die richtige zu sein, denn während er noch die Fahne mit seinen Augen maß, ward sie plötzlich wieder eingezogen. Unwillkürlich richtete Pergon jetzt seine Blicke auf die Mühle, und bemerkte, daß der Beobachter das Fernrohr wieder in das Gehäuse steckte, und hastig an das Ende einer Stange ein rothes Tuch befestigte. Es unterlag keinem Zweifel mehr: der Lufttelegraph diente zum gegenseitigen Gedankenaustrausch zwischen dem Schlosse und der Mühle.

(Fortsetzung folgt.)